2019

ENTHEMMTE MITTE 2

#Antisemitismus
#Islamfeindlichkeit
#Nationalismus

FORUMDIALOG
GEMEINSAME WERTE - GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT

MIT UNTERSTÜTZUNG VON
Berliner Landeszentrale für politische Bildung
be Berlin

FORUMDIALOG

GEMEINSAME WERTE - GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT

ENTHEMMTE MITTE 2

1 Einleitung

3 Islamfeindlichkeit in Deutschland

9 Nationalismus und Islam

17 Antisemitismus unter Muslimen

Einleitung

Das Tolerieren von Menschen anderer Religionen und Überzeugungen ist zentraler Anspruch unserer liberalen Demokratie, der in den letzten Jahren immer mehr einer Zerreißprobe ausgesetzt ist. Durch das Sichtbarwerden von Minderheiten, die zuvor im Verborgenen ein Teil Deutschlands waren, jedoch nie richtig in die Gesellschaft integriert wurden, hat sich im Zuge der Flüchtlingsbewegung 2015 erneut eine Grundsatzdebatte über die Stellung und den Umgang mit Menschen muslimischen Glaubens entbrannt. Sowohl der Blick in die Mehrheitsgesellschaft als auch in die muslimische Community offenbaren Herausforderungen und Spannungsfelder, die gerne durch Agitatoren als Ventile der Wut und des Hasses ausgenutzt werden, statt diese zu diskutieren und zu lösen.

Nach dem großen Erfolg unserer Veranstaltungsreihe „Enthemmte Mitte - Polarisiertes Deutschland“ möchten wir mit einer Neuauflage der Reihe den Fokus auf Themen setzen, die besonders in der aktuellen Berichterstattung und in der gesellschaftlichen Wahrnehmung verstärkt in den Vordergrund treten. Unsere Referenten gehen zu Fragen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit im Kontext der Muslime und Juden ein und beleuchten dabei die Verlinkung von nationalistischen Tendenzen unter Muslimen näher.

Seitdem Musliminnen und Muslime in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind und an der Mehrheitsgesellschaft partizipieren möchten, sind Spannungen zu spüren. Fragen wie „Gehört der Islam zu Deutschland?“ oder „Muss der Islam reformiert werden?“ stehen auf der Tagesordnung. Oft verschwimmen dabei die Grenzen zwischen Islam, Islamismus und Terrorismus - Grenzen, die von manchem Islamkritikern bewusst ignoriert werden und so die Angst vor Muslimen erst schüren. In unserer Auftaktveranstaltung hat das Forum Dialog mit dem

international anerkannten Antisemitismus- und Vorurteilsforscher Prof. Dr. Wolfgang Benz über islamfeindliche Tendenzen in Deutschland diskutiert. Dabei griff er auf seine wertvolle Erfahrung in der Antisemitismusforschung, um den Mechanismus der Feindschaft gegenüber Minderheiten zu erklären.

In der Podiumsdiskussion mit dem ehemaligen Leiter des Deutschen Orient-Instituts Udo Steinbach und dem Chef-Redakteur der Zeitschrift Fontäne Dr. Arhan Kardas wurde ein historischer Blick in die islamische Welt gewagt: Bedeutung erlangen nationalistische Ideen erst ab dem 18. Jahrhundert und etablieren sich durch Unabhängigkeitsbewegungen und Gründung von Nationalstaaten. Der Islam entstand im frühen 7. Jahrhundert und kennt somit keinen Nationalismus. Jedoch wird in islamischen Ländern und unter Muslimen in Europa der Nationalismusgedanke stets positiv konnotiert und führt nicht zuletzt zur innergesellschaftlichen Polarisierung der muslimischen Community und zu regionalen Konflikten. Von den Anfangszeiten der jungen und kleinen islamischen Gemeinde bis zu den großen geo-politischen Machtspielen des 19. und 20. Jahrhunderts zeigten die Diskutanten eine komplexe Entwicklung der islamischen Gesellschaften und ihrer Herrschaftsstrukturen auf und machen deutlich, dass ein homogenes Bild „der Muslime“ nicht haltbar ist.

Schließlich wurde in der Abschlussveranstaltung eines der heiß diskutiertesten Themen der letzten Zeit aufgegriffen, der Antisemitismus unter Muslimen. Durch den Zuzug von Geflüchteten aus mehrheitlich muslimischen Ländern wird die Annahme vertreten, antisemitische Ansichten würden verstärkt in Deutschland in Erscheinung treten. Dr. Juliane Wetzel, Mitarbeiterin des Zentrums für Antisemitismus der Technischen Universität Berlin, verdeutlicht jedoch, dass Antisemitismus ein Phänomen ist, dem wir in allen gesellschaftlichen und politischen Spektren begegnen. Die öffentliche Wahrnehmung allerdings konzentriert sich im Wesentlichen auf die Zuschreibung, Muslime seien die Hauptträger einer negativen Haltung gegenüber Juden. In dieser Veranstaltung wurde das Ausmaß und die Ursachen antisemitischer Einstellungen im muslimischen Kontext näher beleuchtet und eingeordnet und auf das teils verzerrte Bild in den Medien aufmerksam gemacht.

Im Folgenden sind die zusammenfassenden Berichte zu den einzelnen Veranstaltungen zu finden. Herzlich bedanken wollen wir uns an dieser Stelle bei der Landeszentrale für politische Bildung in Berlin, die unser Projekt gefördert hat.

Arbeitsgruppe
Gesellschaft, Politik und Gender

Islamfeindlichkeit in Deutschland

Referent: **Prof. Dr. Wolfgang Benz**

27.02.2019

Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe „Enthemmte Mitte 2“ widmeten wir uns dem aktuellen, immer präsenter werdenden Thema „Islamfeindlichkeit in Deutschland“. Aufgrund der zunehmenden Partizipation von Muslimen am gesellschaftlichen und politischen Prozess und aufgrund der Zuwanderungsdebatten der letzten Jahre rücken die Muslime und somit auch der Islam immer weiter in den Fokus von Gesellschaft, Politik und Medien. Das durchaus komplexe Thema „Islam in Deutschland“ ist facettenreich. Oft verhindert eine ungenügende Differenzierung in einzelne Fragen und Problemstellungen eine Lösungsfindung. Mit dieser Veranstaltung richtete sich der Blick darauf, inwieweit rassistische, islamfeindliche und vorurteilsprägende Stimmen in Erscheinung treten, wie diese die Wahrnehmung der Gesellschaft beeinflussen und welche Erkenntnisse aus der Antisemitismusforschung gewonnen werden können, um Feindseligkeiten zu begegnen, die gegenüber anderen Minderheiten bestehen.

Hierzu luden wir Wolfgang Benz ein. Er ist Historiker und war von 1990 – 2011 Professor an der TU Berlin und leitete das zugehörige Zentrum für Antisemitismusforschung. Er publizierte zahlreiche Bücher zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Seine Forschungsschwerpunkte liegen insbesondere in den Bereichen Antisemitismus, Minderheiten- und Migrationsprobleme sowie Vertreibung und Völkermord.

Der Referent stellte zu Beginn seines Vortrags klar, dass es darum geht, die Erkenntnisse aus der Antisemitismusforschung vorzustellen und den Mechanismus herauszuarbeiten, weshalb seitens einer Mehrheit Feindseligkeiten gegenüber einer Minderheit bestehen können. Wenn man diesen Mechanismus verstünde, könnte man entsprechende Maßnahmen entwickeln und somit Ressentiments entgegenwirken. Die Vorgehensweise bei Feindseligkeiten gegenüber einer Minderheit sei immer die gleiche, unabhängig davon, ob es sich um Juden, Muslime, Sinti und Roma oder um eine andere beliebige Minderheit handle.

Unter „Vorurteilen" und „Stereotypen" sind, so Benz, Zuschreibungen von Eigenschaften zu verstehen, die unsere Wahrnehmung und unser Verständnis von Individuen, Personengruppen, Ethnien oder auch ganzen Nationen bestimmen. Hierzu gehören Zuschreibungen wie „geschäftstüchtige Juden", „kriminelle Zigeuner" oder „eroberungssüchtige Muslime" und viele weitere. Stereotypen entzögen sich, so Benz, jedem analytischen Zugriff, sie seien einfach da und bedürften keiner Begründung. Sie schürten Angst, lösten Aggressionen aus und führten zu Frustrationen. Vorurteile seien zwar – zunächst – nur „Zuschreibung von Eigenschaften" an eine Minderheit, jedoch könnten sie sich sehr leicht zu Feindbildern verdichten und sich sogar in tätlichen Angriffen auf Minderheiten manifestieren. Die konstruierten Feindbilder könnten überdies zu organisierter Kriminalität und zu Völkermord führen. Der Referent brachte diese Erkenntnis mit folgendem Satz zum Ausdruck:

„Das negative Feindbild stünde am Anfang der agierten Feindseligkeit, die als individuelles, fremdenfeindliches Delikt, als gemeinsamer Angriff gegen stigmatisierte Minderheiten, bis hin zum organisierten und geplanten Völkermord zum Ausdruck komme."

Benz machte nicht nur darauf aufmerksam, wozu „Vorurteile" und „Stereotypen" – im Worst-Case-Szenario – führen können, sondern betonte auch die „alltägliche Wirkung" von Vorurteilen und wie sie jegliche Entscheidungen und Denkweisen prägen. Feindbilder sind nach seinen Erkenntnissen im Unterbewusstsein verankert und können so die Wahrnehmung und Entscheidung jedes Menschen beeinflussen und sogar bestimmen. Sie seien zudem wirkungsvoll und leicht zu verbreiten, trotz der Tatsache, dass sie lediglich auf „Hass" und „Hörensagen" beruhen. Eine entscheidende Erkenntnis der Stereotypenforschung ist, so Benz, das Phänomen, das die Mehrheit der Minderheit einen niederen sozialen Status zuschreibt, um ihr eigenes Selbstbild zu bestätigen. Dies berge ein hohes Konfliktpotential in sich und könnte eine Bedrohung für die Gesellschaft darstellen.

Im Anschluss an die allgemeinen Ausführungen zur Vorurteilsforschung richtete der Referent seinen Fokus auf Stereotypen und Ressentiments, die dem Islam im Allgemeinen und den Muslimen im Besonderen zugeschrieben werden. Zu den verbreiteten Stereotypen gehörten beispielsweise, der Koran gebiete den Muslimen Mord und Totschlag gegenüber Ungläubigen, Muslime seien daher gewalttätige und fanatische Kämpfer im Namen der Religion und der Islam sei damit eine Gewaltreligion. Auch wenn Umfragen ergeben haben, dass die Mehrheit der Deutschen dieses Bild über Muslime und den Islam in sich tragen, so würde dies auf Stereotypen beruhen und nicht darauf, dass sich die Befragten mit dem Islam und dessen Inhalten auseinandergesetzt hätten. Die Umfrageergebnisse spiegeln vielmehr die Angst und die Ressentiments wider, die in der Wahrnehmung der Befragten sehr tief säßen, systematisch geschürt würden und sich permanent im öffentlichen Diskurs zeigten.

Weitere, verbreitete Vorurteile und Abneigungen sind solche, die mit dem „Kopftuch" im Zusammenhang stehen. Eine Kopftuchträgerin sei, so das Stereotyp, unterdrückt, habe Kinder zu gebären und in Demut ihrem Mann zu gehorchen. Aus dieser Einstellung gegenüber Kopftuchträgerinnen wird unter anderem der Schluss gezogen,

„Feindbilder sind im Unterbewusstsein verankert und können so die Wahrnehmung und Entscheidung jedes Menschen beeinflussen und sogar bestimmen."

dass das Kopftuch, und damit auch der Islam, eine „unüberwindbare“ Distanz zu den europäischen Werten darstelle. Neben der Tatsache, dass solche Konnotationen falsch sind, gehen diese oft zu Lasten derjenigen, die das Kopftuch aus eigener – religiöser oder kultureller – Überzeugung tragen und die mit solchen Vorwürfen und Pauschalisierungen stigmatisiert werden. Der Referent betonte auch, dass Stereotype, die gegenüber Muslime bestehen, sich schon in Feindbildern zeigen und dass sie sogar in Verbrechen, wie Angriffe auf Moscheen oder Flüchtlingsunterkünfte, zum Ausdruck gekommen sind.
Bevor die Diskussion mit dem Publikum eröffnet wurde, richtete der Redner seine Aufmerksamkeit auf Lösungsansätze, mit denen man Stereotypen entgegenwirken könnte: Um sie auszuhöhlen und gegen Demagogen anzukämpfen, helfen, so Benz, nur Vernunft, stetige Aufklärung und Geduld. Man müsse rational mit den Problemen umgehen und sich bewusst sein, dass Aufklärung „kein schnell wirkendes Wundermittel“ sei und eine einmalige Bemühung um Aufklärung nicht gegen Vorurteile helfen würde, die tief im Menschen sitzen und dessen Wahrnehmung beeinflussen. Er schreibt jedem Menschen die Aufgabe zu, seine Vorurteile zu hinterfragen. Dabei spielen schulische und politische Bildung eine besonders wichtige Rolle. Vernunft, Toleranz und Offenheit müssen jeden Tag aufs Neue erkämpft und durchgesetzt werden.

In der Diskussion spielte die Frage, ob Muslime nicht zu wenig Selbstkritik übten und ob das Verhalten von Muslimen bzw. der Islam als Religion „Auslöser“ für die Existenz von Stereotypen seien, eine zentrale Rolle. Der Referent betonte, dass ihm „Terrorismus“, „9/11“

und Menschenfeindlichkeit von Personen, die im Namen des Islam agieren, bekannt seien und man auch diese Probleme lösen müsse und einen analytischen Blick auf alles werfen müsse, das mit dem Islam zu tun hat. Jedoch stellte er gleichfalls klar, dass er zwischen islamspezifischen Problemen und den Schwierigkeiten differenziere, die in unserer deutschen Gesellschaft wurzeln. Er verwies auf die im Vortrag erwähnte zentrale Einsicht der Stereotypenforschung, dass nicht einzelne Minderheiten schuld an dem Hass sind, den ihnen die Mehrheit entgegenbringt, sondern dass der Hauptgrund in der Stabilisierung des Selbstwertgefühls der Mehrheit liegt, die sich deshalb über die Minderheit stellt und der Minderheit negative Eigenschaften zuschreibt. Deswegen schreibe man ihnen die schlechten Eigenschaften zu. Diese zentrale Erkenntnis sei schwer zu vermitteln, da die Überzeugung der Menschen, ihre Vorurteile seien keine Vorurteile, sondern Realität, zu stark sei und das rationale Verständnis zunichte mache.

In der Diskussion schlug Benz aufgrund der Aussage eines Gastes einen Bogen zu seiner bereits zu Beginn des Vortrags hervorgebrachten Äußerung: Es ist schwer, Juden mit anderen Minderheiten zu vergleichen, da ihre Geschichte einmalig ist und es aufgrund des riesigen Ausmaßes der Verfolgung und des Massenmordes an ihnen ein Unbehagen in der Gesellschaft auslöst, wenn andere Minderheiten und deren Stigmatisierung mit denen der Juden verglichen werden. Benz stellte klar, dass er nicht den Alltagsrassismus mit dem Holocaust, sondern die Feindschaft eines großen Teils der aktuellen deutschen Bevölkerung mit der Feindschaft der Deutschen gegenüber den Juden vor Hitlers Machtantritt, vergleicht. Den Holocaust führt er als erschreckendes Beispiel dafür an, wozu Feindschaft letztendlich führen kann, nämlich dem Völkermord.

Nationalismus und Islam

Referenten: **Prof. Dr. Udo Steinbach, Dr. Arhan Kardas**

14.03.2019

Der Prophet Mohammed hat bei seiner sogenannten Abschiedspredigt seine Gemeinschaft über die Gleichstellung von Menschen und Völkern folgendermaßen ermahnt:

„Gott ist einer.
Und euer Stammvater Adam ist einer.
Ein Araber ist nicht besser als ein Nicht-Araber und
ein Nicht-Araber ist nicht besser als ein Araber.
Und ein roter Mensch ist nicht besser als ein schwarzer Mensch und
ein schwarzer Mensch ist nicht besser als ein roter Mensch."
(Prophet Mohammed)

Der vierte Kalif Ali sieht die ganze Menschheit als Geschwister:

„Muslime sind unsere Geschwister im Glauben und
alle Menschen sind unsere Geschwister im Menschsein." (Kalif Ali)

Doch wie kam es dazu, dass nach dem vierten Kalifen Ali und 30 Jahre nach dem Tod des Propheten Mohammed bei einigen Gruppen Überlegenheitsgefühle entstanden sind?

Wie kam es dazu, dass die anderen Menschen und sogar die anderen nicht-arabischen Muslime in der muslimischen Gesellschaft als nicht-gleichwertig angesehen wurden?

Diese Überlegenheitsgefühle begleiten uns auch im 21. Jahrhundert in der islamischen Welt. Nationalistische Tendenzen werden durch politische und wirtschaftliche Ziele gefördert. Doch was sind die theologischen, historischen und politischen Rechtfertigungen dafür?

Um diese Fragen ging es bei der Veranstaltung „Nationalismus im Islam“ zudem Udo Steinbach, ehemaliger Leiter des Deutschen Orient-Instituts, und Dr. Arhan Kardas, Chef-Redakteur der Zeitschrift Fontäne, als Podiumsdiskutanten eingeladen waren.

Die Veranstaltung begann mit einem Vortrag von Arhan Kardas, der die historische Entwicklung des Nationalismus sowie den Gleichheitsgedanken im Islam - von der vorislamischen Zeit bis zum 20. Jahrhundert - veranschaulichte. Dabei betonte Kardas, dass der Koran jede Art von Gruppenüberlegenheitsgefühl klar missbilligt.
In der vorislamischen Zeit definierten sich die Araber jedoch häufig über ihren Nationalismus: Sie unterteilten die Menschheit in Araber und Nicht-Araber. Auch unter den Arabern gab es einen Oberstammesnationalismus. Unter den Oberstämmen wiederum gab es einen Stammesnationalismus, der in seiner Bedeutsamkeit sogar den Nationsnationalismus übertraf.
Von dem gleichen Recht für alle konnte damals noch keine Rede sein. Was man heute als Grundrechte kennt, wurde in den Stammesgesellschaften mit Verträgen verhandelt. Dabei ging es nicht darum eine Gleichheit hinsichtlich der Rechte und Pflichten auszuhandeln. So wurde in den Verträgen teilweise festgehalten, dass die Stämme untereinander nicht gleichwertig sind und dass weder ihr Blut noch ihr Hab und Gut von gleichem Wert sind.
Mit dem Islam wurde das Band des Glaubens zum stärksten Faktor für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Grundrechte, wie das Recht auf Leben und Vermögen wurden jedem Gläubigen gleichermaßen zugesprochen. Die Zugehörigkeit zu dieser öffentlichen Ordnung setzte jedoch in vielen öffentlichen Angelegenheiten das Mus-

lim-Sein voraus.
War das vorislamische Arabien von der Stammesgesellschaft geprägt, so entwickelte sich diese Stammesgesellschaft mit dem Islam zur Glaubensgemeinschaft, in welcher der Glaube als Kriterium der Zugehörigkeit im Vordergrund stand.

Dennoch blieb stets ein gewisses Diskriminierungsgefälle zwischen den regierenden arabischen Eliten und den regierten nicht-arabischen Völkern bestehen. Dies war Ausgangspunkt der Šu'ūbīya-Bewegung, die nach sozialer Gleichheit der regierenden Araber und der Nicht-arabern strebten. Da es um die Diskriminierung anderer Völker, wie der Perser oder der Türken durch die regierenden Araber geht, ist die Gleichheit, die von der Bewegung angestrebt wird, im politischen Sinne zu verstehen. Die Šu'ūbīya-Bewegung sah ihre Motivation in dem Koranvers 49:13:

„O ihr Menschen. Wir haben euch fürwahr aus einem einzigen Paar von Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennen möget. Wahrlich der edelste unter euch vor Gottes Angesicht ist derjenige, der besten ist in Frömmigkeit, Aufrichtigkeit und Erfurcht vor Gott." (Koran 49:13)

Das Gedankengut der Šu'ūbīya beschränkte sich keineswegs auf die nicht-arabischen Gebiete des Orients. Dahingegen breitete es sich auch auf Afrika und Andalusien aus und nahm dort gewisse Ausmaße an. Im 8. und 9. Jahrhundert schrieben einige Vertreter des Egalitarismus wie Al-Ǧāḥiẓ Abhandlungen über die Überlegenheit der Schwarzen gegenüber den Weißen oder über die Tugenden der Türken. Ähnlich lobten Al-Suyūṭī und Ibn al-Ǧawzī die Tugend der Abessinier. Das heißt, die Šu'ūbīya beschränkte sich nicht auf die persischen Nationalisten, sondern war attraktiv für viele andere Völker.

Dennoch wurden unter den muslimischen Herrschaften vom 13. bis zum 19. Jahrhundert öffentliche Kennzeichnungen von Andersgläubigen durchgesetzt. So mussten etwa Juden in der Öffentlichkeit ein gelbes- und Christen ein blaues Band tragen.
Insgesamt machten diese Diskriminierungen aus den islamischen Ländern jedoch keine Kasten- oder Standesgesellschaften, wie es sie damals in Indien und Europa gab. Hinsichtlich der Völkergleichheit zeichneten sich die muslimischen Gesellschaften im Vergleich zu anderen Herrschaftsbereichen durch gemäßigte Vorschriften aus. So entwickelten die Osmanen eine semi-säkulare Gesellschaft, in der das öffentliche Recht im Prinzip von der Gesetzgebung des Sultans ausging. Bei zivilrechtlichen Angelegenheiten wurden die jeweiligen Rechtsordnun-

gen der Konfessionen, also Judentum, Christentum und Islam, in Betracht gezogen. Das Band der Religion war ein Differenzierungsmerkmal unter den Untertanen, im öffentlich-rechtlichen Bereich war hingegen eine gleichheitsähnliche Struktur vorherrschend. Dagegen setzte um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Osmanischen Reich ein Modernisierungs- bzw. Säkularisierungsprozess ein. Die muslimischen und nicht-muslimischen Untertanen des Reiches wurden im Bereich der öffentlichen Ämter, Besteuerung und Militärpflicht gleichgestellt und ein osmanisches Bürgertum geschaffen.

Nachdem das Osmanische Reich 1918 zusammenbrach, entstanden auf seinem Territorium insgesamt 64 Staaten mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung. Die Reformen, die im Osmanischen Reich im öffentlich-rechtlichen und zivilrechtlichen Bereich durchgesetzt worden waren, beeinflussten nur die junge türkische Republik, während weite Teile der muslimischen Welt weiterhin unter dem Joch des Kolonialismus zu leiden hatten. Somit entstand der türkischer, arabischer, persischer Nationalismus, die zum Teil in der Geschichte des Islams aber in dieser Art und Weise tatsächlich aus dem europäischen Nationalstaatsgedankengut übertragen wurde.

Anschließend beschrieb Udo Steinbach in seinem Vortrag die historische Entwicklung ab dem 20. Jahrhundert. Die Thematik in die Gegenwart zu führen sei nicht leicht, da der Nationalismus im Nahen Osten gescheitert sei. Die arabische Welt unter dem Aspekt des Nationalismus und auch unter dem Aspekt des Islams sei in der tiefsten Krise seit dem Ende des Osmanischen Reiches - so Steinbach. Der Nationalismus zähle nicht mehr und der Islam sei als ablösendes Konstrukt des Nationalismus in einer „desaströsen Krise“.

Das Osmanische Reich wurde durch den Nationalismus der Araber abgelöst. Doch was ist dann aus dem Nationalismus der Araber geworden?

Der Begriff Nation (türk. „millet“) hatte ursprünglich eine andere Bedeutung: „millet“ war die Bezeichnung für eine Religionsgemeinschaft und wurde nicht als eine Nation im europäischen

Sinne verstanden. Als im 19. Jahrhundert zahlreiche Völker aus dem Osmanischen Reich austraten, die „millet“ waren, darunter auch orthodoxe Griechen und orthodoxe Serben, verstanden sich insbesondere jene Völker, die sich mit dem Islam nicht identifizierten, als Nationen. Sie traten aus dem Osmanischen Reich aus - etwa im Namen eines griechischen Nationalismus oder eines serbischen Nationalismus - für diese Nationen wurde dann jedoch weiterhin der türkische Begriff „millet“ verwendet. Aus dem ursprünglich religiösen Begriff „millet“ ist in gewisser Weise ein politischer geworden, der mit der religiösen Wurzel des millet-Systems wenig zu tun hat.

Der arabische Nationalismus hat einen langen Vorlauf. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts begannen in Ägypten, Beirut und Syrien christliche Gelehrte darüber nachzudenken, was ihr eigenes Erbe ist. Denn jahrhunderte lang waren sie Teil des Osmanischen Reiches, ohne ein eigenständiges kulturelles Erbe. So begannen sie an der Fassade zu kratzen und entdeckten dahinter das reiche Erbe der arabischen- und der islamischen Geschichte.

Auf diese Weise erhebt sich eine Art von Nationalismus, ein Bewusstsein von Eigenständigkeit der Araber mit ihrer Kultur, ihrer Geschichte, ihrer Religion gegenüber dem osmanischen Kontext, der ihnen immer fremder wurde. Dieses Phänomen der Entfremdung, der langsame Ausstieg der Völker aus der Utopie des islamisch, osmanischen Reiches ist eine Wurzel des Nationalismus, der mit dem Ende des Osmanischen Reiches greift.

Dabei haben nicht alle Völker ihren Staat gefunden. Nur die stärksten Völker haben Gewinne gemacht und konnten sich am Ende als Nationalstaaten emanzipieren. Der Nationalismus, der sich auf diese Weise etablierte, war ein europäischer Nationalismus. Gleichzeitig richtete sich dieser Nationalismus gegen Europa.

Der arabische Nationalismus ist ohne die antikolonialistische, antiimperialistische Komponente nicht zu erklären. Das gleiche gilt auch für den türkischen Nationalismus: Der türkische Nationalismus, der 1923 Staatsideologie war, war ein Nationalismus der den neu geschaffenen Staat, die neuen Grenzen legitimieren sollte. Nachdem das Osmanische Reich, das ein riesiges Imperium war, zerfiel, beschränkte sich die Türkei nach dem Nationalpakt im Wesentlichen auf das anatolische Gebiet. Obwohl man sich damit begnügte, brauchte man einen Halt, also eine Legitimation der neuen Grenzen gegen die Griechen, gegen die Engländer, gegen die Franzosen, gegen die Armenier.

Diese neue Ideologie wurde der neue türkische Nationalismus als Fiktion.
Der türkische Nationalismus sei eine bewusste Fiktion, da er die Unität einer Rasse konstituiert, wo keine Einheitlichkeit gegeben ist. So stellte sich nach dem Zweiten Weltkrieg heraus, dass der türkische Nationalismus, der den Türken gegen Europa verteidigen sollte, eine Fiktion war, da die Türkei ein Vielvölkerstaat war.

Diese Fiktion des Nationalismus sei auch die Grundlage arabischer Politik und stellt eine Defensive gegen die Kolonialmächte dar. Auch eine kleine religiöse Komponente schwingt dabei mit. Denn aus religiöser Dimension begann eine Unterstützung nationaler Bewegungen, da man glaubte den Islam dann wieder richtig ausleben zu können, wenn man eines Tages befreit sein würde. Der algerische Nationalismus, der dann 1954-1962 zum Befreiungskampf geführt hat, ist ohne eine Synthese bestimmter geistlicher, islamischer Reformer und einer anti-französischen Frontstellung nicht zu verste-

hen. Diese „subtilen Mischungen“ seien jedoch eher selten. Der Nationalismus wird vor allem säkular verstanden. Es entsteht ein Gefühl, eine Definition einer arabischen Nation.

Doch was konstituiert eigentlich eine arabische Nation? Das Territorium, die Grenzen oder etwa die Sprache? Gibt es einen ägyptischen- oder einen syrischen Nationalismus? Durch den Vortrag wird deutlich, dass es dafür keine Grundlage gab, dennoch war die Forderung da, den arabischen Nationalismus gegen den europäischen Imperialismus zu instrumentalisieren. Der Begriff der Nation hatte im Nahen Osten nie wirklich eine klare Definition und nie wirklich eine echte Legitimation von Innen.

Nach der Niederlage der Araber 1967 gegen Israel gerät die Nation als Identitätsfaktor unter Druck. Jetzt zeigte sich, dass die arabischen Führer zwar stets von einer Nation sprachen, aber nie die innere Kraft einer Nation aufbrachten. Binnen 48 Stunden beendet Israel die Fiktion eines arabischen Nationalismus. Das sei der Beginn der Krise, in der wir jetzt sind.

Zug um Zug traten neue Kräfte in den arabischen Gesellschaften auf, insbesondere islamische Kräfte. Zunächst waren diese unterstützt durch Saudi Arabien, durch einen konservativen saudischen Islam. Damit öffnete sich das Tor für eine neue Dimension von Identität, die wieder stärker vom Islam abgeleitet ist.
Diese Entwicklung führte schließlich dazu, dass die Delegitimation der Regime spätestens mit dem Arabischen Frühling die Staaten selber in die Krise führen und keiner mehr weiß, was eine gültige Definition von Nation ist.

Abschließend dazu wurde zusammengefasst, dass der islamisch geprägte Nahe Osten nicht nur politisch in eine tiefe Krise geraten ist. Hinzu kommt, dass die Legitimation von staatlicher Existenz und damit auch der gesellschaftliche Zusammenhalt der einzelnen islamischen Staaten nicht mehr nachvollziehbar ist. Daraus folgt, dass mit dem Ende des nationalen Furors auch eine tiefe geistige Krise verbunden sein wird. Diese wiederum ist naturgemäß mit anderen Krisen verbunden, sei es die ökologische Krise, die Überbevölkerung oder dann am Ende die Frage: Wie verhalten sich Nationalismus und Islam? Das heißt, die Frage nach der Nation und nach Staatlichkeit im Nahen Osten kann in diesen Staaten und Gesellschaften nicht getrennt werden von der Frage der Religion. Steinbach betonte außerdem am Ende seines Vortrages, dass ohne eine Säkularismus-Debatte in der islamischen Welt keine neue, tragfähige, geistig ideologische Grundlage für bürgerliches Zusammenleben entstehen könne.

Antisemitismus unter Muslimen

Referentin: **Dr. Juliane Wetzel**

11.04.2019

„Vor Antisemitismus", so schrieb es Hannah Arendt im Jahr 1941 bitter-ironisch, und die meisten von Ihnen kennen diesen Satz, „vor Antisemitismus aber ist man nur noch auf dem Monde sicher". Antisemitismus ist auch fast 80 Jahre später mitnichten überwunden – bei uns in Deutschland nicht und auch bei vielen unserer europäischen Nachbarn nicht.

Mit diesen Worten des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier in seiner Eröffnungsrede zur Woche der Brüderlichkeit in Nürnberg 2019 wurde die Veranstaltung „Antisemitismus unter Muslimen" im Forum Dialog eingeleitet, nicht zuletzt weil das Thema Antisemitismus in den letzten Jahren stark in den Fokus geriet und öfters im Kontext von Muslimen und Geflüchteten an Bedeutung gewann. Als dritte und letzte Veranstaltung der Vortragsreihe Enthemmte Mitte 2 wurde mit der Historikerin Dr. Juliane Wetzel eine Expertin in der Antisemitismusforschung eingeladen. Wetzel ist seit 1991 Mitarbeiterin im Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und ist zudem seit 2009 Mitglied des Expertenkreises des Deutschen Bundestages gegen Antisemitismus.
Bevor der Zusammenhang von Muslimen zum Antisemitismus hergestellt wurde, definierte Wetzel zunächst den Begriff „Antisemitismus". Diesen könne man zwar nicht allgemeingültig definieren, jedoch „kann man sagen, Judenhass meint Feindschaft gegen Juden als Juden. Es handelt sich eben um eine negative Haltung gegenüber Juden, die sich bis zum Hass steigern kann,

wie wir es im Holocaust erlebt haben." Die Opfer müssen dabei selbst nicht Juden sein. Vielmehr reicht es aus, als einer wahrgenommen oder ihnen zugeordnet zu werden, um antisemitischen Stereotypen ausgesetzt zu sein und negativen Eigenschaften unterstellt zu werden. Die Bundesregierung beschloss im September 2017, sich der IHRA-Definition (International Holocaust Remembrance Alliance) anzuschließen. Vorgestellt wurde auch die Definition von Helen Fein, die den Antisemitismus als einen dauerhaft latenten Komplex feindseliger Überzeugungen gegenüber Juden als ein Kollektiv bezeichnet. Wichtig sei hier, dass „es oft nicht um die Einzelperson geht, sondern um das Kollektiv der Juden im Sinne von Verschwörungsdenkens, das ein wesentliches Moment des Antisemitismus ist". Ein Beispiel für einen kollektiven Antisemitismus seien die Protokolle der Weisen von Zion.

Nachdem der Begriff Antisemitismus definiert worden war, wurde er in seinen unterschiedlichen Formen näher beleuchtet. Die christliche Judenfeindschaft (Antijudaismus) und der kultural-rassistische Antisemitismus, welcher vorwiegend in rechtsextremen Kreisen vorzufinden ist, spielten nur eine untergeordnete Rolle. Aktuell sind insbesondere zwei Formen des Antisemitismus bekannt, die sich als sekundärer und israelbezogener Antisemitismus näher bezeichnen lassen. Der sekundäre Antisemitismus, der sich kurzum als „Antisemitismus wegen Auschwitz" beschreibt, verfolgt meist eine Entschuldungsstrategie. Diese kann so weit gehen, dass der Holocaust verharmlost oder gar geleugnet wird. Der israelbezogene Antisemitismus hingegen kann als „antisemitische Israelkritik" oder als „islamisierter Antisemitismus" verstanden werden. Der Begriff „Israelkritik" ist hierbei hochgradig kritisch, da kein anderes Land mit diesem Begriff kombiniert wird. Wetzel führt hierzu aus: „Die Gleichsetzung der israelischen Politik mit der nationalsozialistischen Politik gegen die Juden ist israelbezogener Antisemitismus, da werden die Grenzen einer legitimen Kritik an der israelischen Regierung und Politik eindeutig überschritten."

Manche behaupten, der israelbezogene Antisemitismus wäre der „neue Antisemitismus". Das Zentrum für Antisemitismus hingegen ist der Meinung, es gäbe keinen neuen Antisemitismus, sondern er sei immer der alte, der in neuen Formen auftreten und sich den Zeitläufen anpassen würde.
Als sie zu den „Tätergruppen" überging, wurde festgehalten, dass laut repräsentativen Umfragen ein kontinuierlicher Rückgang bei den offen klassisch- und sekundär-antisemitischen Einstellungen in der sogenannten „Mitte der Gesellschaft" zu beobachten sei. Der israelbezogener Antisemitismus

dagegen sei gestiegen: 2016 stimmten 40 % der Aussagen zu, dass angesichts der Politik Israels zu verstehen sei, dass Juden nicht gemocht werden. Zwei Jahre zuvor (2014) waren es 28 %. Zugenommen hat auch der subtiler ausgedrückte israelbezogene Antisemitismus, mitunter auch im Internet (wie Hate Speech im Allgemeinen).

Genau hier ordnet Wetzel die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge ein, die seit den letzten Jahren im Fokus stehen und stellte einige Fragen in den Raum wie „Muslimischer Antisemitismus oder Antisemitismus unter Muslimen?“ und „Spielen die Religion und Herkunftsländer eine Rolle?“. Stand Heute gäbe es kaum verlässliche Studien zum Thema „Antisemitismus unter Muslimen“, es sind lediglich Jugendstudien vorhanden. Eine davon ist die Studie von Wolfram Stender, der Gruppendiskussionen mit Jugendlichen durchführte. Befragt wurden Spätaussiedler, Jugendliche mit türkisch/arabischem Migrationshintergrund, autochthone Deutsche sowie Lehrer und Schulsozialarbeiter. Das Sprechen über Juden war von antisemitischen Stereotypen durchsetzt, die meisten reproduzierten aber nur fragmentarisch bekannte Klischees. Nur in den Gruppendiskussionen mit den Spätaussiedlern wurden offen und brutal antisemitische Stereotype geäußert und nicht bei den Jugendlichen mit türkisch/arabischem Hintergrund. An dieser Stelle machte Wetzel auf den

„Der israelbezogene Antisemitismus wäre der „neue Antisemitismus„. Das Zentrum für Antisemitismus hingegen ist der Meinung, es gibt keinen neuen Antisemitismus, sondern er ist immer der alte, der in neuen Formen auftritt und sich den Zeitläufen anpasst.”

medialen Fokus auf die Muslime und die damit einhergehenden Beeinflussung der Lehrer aufmerksam. Denn bei der Befragung der Lehrer kam meist das Feedback, die muslimischen Schüler hätten allein ein Problem mit antisemitischen Einstellungen. „Wenn Sie den Medien Glauben schenken, dann haben wir in Deutschland eigentlich nur ein Problem, der Antisemitismus unter Muslimen, alles andere wird nicht mehr oder wenig thematisiert." Adressiert werden meistens Muslime, der Antisemitismus unter Menschen mit Migrationshintergrund wie bei denen mit polnischem Migrationshintergrund wird viel weniger gekannt.

Auch zum Thema Religion wurde betont: „Es ist ein Antisemitismus unter Muslimen und kein muslimischer Antisemitismus, weil die Religion nämlich nur peripher eine Rolle spielt. Es ist der Nahost-Konflikt, der da ganz stark hineinwirkt und es ist ein territorialer und kein religiöser Konflikt."

Abschließend wurden Beispiele von antisemitischer Propaganda und Indoktrination in muslimischen Ländern aufgezeigt. Der iranische Film „Zarahs Blaue Augen" aus dem Jahre 2004 thematisiert die fiktive Geschichte eines palästinensischen Kindes, dessen Augen von einem jüdischen Offizier entnommen werden, um das eigene Kind heilen zu können - hier bediene man sich der antijüdischen Ritualmordlegende. Ein anderes Beispiel ist der türkische Spielfilm „Tal der Wölfe: Palästina", in dem Juden im illegalen Organhandel aktiv sind.

Zur Frage des Moderators, ob Diskriminierungsopfer, die unter Islamfeindlichkeit leiden, anfälliger sind, selbst zu „Tätern" zu werden, führte Wetzel den Punkt an, wo Bildung ansetzen müsse. Um die Diskriminierung von anderen Minderheiten zu thematisieren, ist es förderlich, erst sich mit der eigenen Diskriminierungserfahrung auseinander zu setzen.

Über Uns

Forum Dialog e.V. ist eine bundesweit aktive Dialoginitiative, die auf ein friedliches Zusammenleben in Deutschland hinwirkt, indem es Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen in Gesprächsrunden, Workshops, Konferenzen und vielfältigen Kulturveranstaltungen zusammenbringt. Innerhalb des Forums werden neben religiösen Inhalten auch aktuelle, gesellschaftliche und politische Themen behandelt.

Die Geschichte von Forum Dialog nimmt ihren Anfang im Jahr 2008, als es mit dem Namen Forum für Interkulturellen Dialog e.V. von deutsch-türkischen Muslimen in Berlin gegründet wurde, wobei die ersten Dialogbemühungen schon 2005 begonnen hatten. 2015 haben sich Vereine aus unterschiedlichen Bundesländern dazu entschlossen, gemeinsam unter dem Namen Forum Dialog zu agieren.

Obwohl das Forum Dialog von deutschen Muslimen mit überwiegend türkischer Migrationsgeschichte, deren Inspiration auf die Lehren und die Werte des muslimischen Gelehrten Fethullah Gülen zurückgeht, gegründet wurde, ist es keineswegs als eine religiös oder ethnisch geschlossene Organisation aufzufassen. Es bietet – unabhängig von Glaube, Weltanschauung und Herkunft – ein Forum für alle Dialoginteressierten in Deutschland und setzt sich für ein tieferes Verständnis des Islam und anderer Religionen, Demokratie, soziale Teilhabe und Menschenrechte ein, und stellt sich gegen die Instrumentalisierung von Religion.

Impressum

HERAUSGEBER
Forum Dialog e.V.

REDAKTIONSANSCHRIFT
Mohrenstr. 34 10117 Berlin
030 31 51 99 88

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Berichtes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne Zustimmung vom Forum Dialog e.V. reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen und übersetzt werden.

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Berliner Landeszentrale für politische Bildung

be Berlin

FORUMDIALOG

Einige Kooperationspartner

THE HOUSE OF ONE
THREE RELIGIONS. ONE HOME.

Philosophisch-Theologische Hochschule
SANKT GEORGEN

ABRAHAM GEIGER COLLEGE
בית־המדרש אברהם גייגר

KATHOLISCHE AKADEMIE IN BERLIN e.V.

Europa-Universität Flensburg

EVANGELISCHE AKADEMIE ZU BERLIN

STIFTUNG DIALOG UND BILDUNG

Dr. Buhmann Stiftung
für interreligiöse Verständigung

vhs Volkshochschule Leipzig

קהילת ברלין
JÜDISCHE GEMEINDE ZU BERLIN

Universität Potsdam

be Berlin
Berliner Landeszentrale für politische Bildung

FORUMDIALOG

GEMEINSAME WERTE - GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT

Forum Dialog e.V.

Mohrenstraße 34, 10117 Berlin

+49 30 31 51 99 88 info@forumdialog.org

forumdialog.org **forumdialog**